

Sonntag, den 6. September 1978, 20 Uhr

Festival des Kulturjahres Dresden

## 1. KONZERT IM ANRECHT C

Dirigent: Kurt Masur

Solisten: Anna Tanowa-Sintow, VR Bulgarien, Leipzig,  
Sopran

Ingeborg Springer, Berlin, Alt

Günter Neumann, Berlin, Tenor

Siegfried Vogel, Berlin, Bass

Chor: Philharmonischer Chor Dresden

Erststimme: Wolfgang Berger

Ludwig van Beethoven  
1770–1827

Sinfonie Nr. 9 d-Moll

mit Soli- und Chor über Schillers Ode „An die Freude“  
für Orchester, Solostimmen und Chor op. 125

Allegro ma non troppo, un poco maestoso

Molto vivace

Adagio molto e cantabile

Finale (Presto-prestissimo)

DIE WÖRTE DES CHOR-FINALES  
DER NEUNTEN SINFONIEO Freunde, nicht diese Töne,  
sondern laßt uns ungehört  
anstimmen und freudvollers.Freude, schöner Götterfunken,  
Tochter aus Elysium,  
wir betreten feuertrunken,  
Himmlische, dein Heiligthum.Deine Zauber binden wieder,  
was die Mode streng geteilt;  
alle Menschen werden Brüder  
wo dein sanfter Flügel weilt.Wenn der große Wurf gelungen,  
eines Freundes Freund zu sein,  
wer ein heil'ges Weib erlangt,  
mische seinen Jubel ein.Ja, wer auch nur eine Seele  
sein nennt auf dem Erdenrund!  
Und wer's nie gekannt, der stelle  
sich an an diesem Bund.Freude trinken alle Wesen  
an den Brüsten der Natur,  
alle Guten, alle Bösen  
folgen ihrer Rosenspur!Küsse gab sie uns und Reben,  
einen Freund geprüßt im Taill!  
Wollust ward dem Wurm gegeben,  
und der Cherub steht vor Gott!Froh, wie seine Sonnen Hegen  
durch des Himmels prächt'gen Plan,  
taufet, Brüder, eure Bahn,  
freudig, wie ein Held zum Siegen.Seid umschlungen, Millionen!  
Diesen Kuß der ganzen Welt!  
Brüder über Stern und Meer  
muß ein lieber Vater wohnen!Ihr stürzt nieder, Millionen?  
Ahnest du den Schöpfer, Welt?  
Such' ihn über Stern und Meer!  
Über Sternen muß er wohnen!

Freude, schöner Götterfunken!

## ZUR EINFÜHRUNG

„Offenbar ist das Bestreben der besten Dichter und ästhetischen Schriftsteller aller Nationen schon seit geraumer Zeit auf das allgemein Menschliche gerichtet. . . . Überall hört und liest man von dem Vordringen des Menschengeschlechts, von den weiteren Ansichten der Welt- und Menschenverhältnisse. Wie es auch im ganzen damit beschaffen sein mag, welches zu untersuchen und näher zu bestimmen nicht meines Amtes ist, will ich doch von meiner Seite meine Freunde aufmerksam machen, daß ich überzeugt sei, es bilde sich eine allgemeine Weltliteratur, worin uns Deutschen eine ehrenvolle Rolle vorbehalten ist.“ Diese Worte schrieb Johann Wolfgang von Goethe 1827, im Sterbejahr Ludwig van Beethovens. Es erübrigt sich zweifellos nachzuweisen, wie sinnfällig gerade der Weimarer Klassiker diese „ehrenvolle Rolle“ erfüllt hat. Aber „Weltliteratur“ ist nicht nur literarisch zu begreifen, sondern auch im musikalisch-musikhistorischen Sinne. Beethoven, der große Wiener Klassiker, schrieb kurz vor der Vollendung neunten Sinfonie, im April 1823: „... so hoffe ich endlich zu schreiben, was mir und der Kunst das Höchste ist – Faust.“

In der Tat: Kaum ist das eindeutiger zu charakterisieren, was man den deutschen Beitrag zur Weltliteratur schlechthin nennen möchte, als mit dem Hinweis auf Goethes „Faust“ und Beethovens „Neunte“. Zwei Ebenbürtige schufen im Bestreben der „Besten“ weltumspannende Botschaften, die einzigartigsten Dokumente sich aus der deutschen klassischen Kulturperiode. Hat Goethe in seinem „Faust“, der ihn fast 40 Jahre beschäftigt hat, seine und seiner ganzen Epoche Weltanschauung niedergelegt, so ist auch Beethovens „Neunte“ Ausdruck seiner „Weisheit und Philosophie“, seine weltanschaulich-künstlerische Offenbarung.

Wie Goethe hat Beethoven jahrelang um die endgültige Gestaltung seines größten Werkes gerungen. Bereits der 23jährige Komponist trug sich 1793 mit dem Plan, Schillers Ode „An die Freude“ zu komponieren, ohne daß er dabei an das Charaktere einer Sinfonie gedacht hätte. In einem Skizzenbuch aus dem Jahre 1798 findet sich ein Entwurf für die Textworte „... muß ein lieber Vater wohnen“. Etwas später vertonte Beethoven das Goethe-Gedicht „Kleine Blumen, kleine Blätter“ auf eine Melodie, die im wesentlichen schon das „Freudenthema“ der neunten Sinfonie vorwegnahm. 1812 bestand die Absicht, eine Festouvertüre mit Chorgesang über Schillers Freuden-Ode zu schaffen. Die ersten Skizzen zur neunten Sinfonie stammen aus dem Jahre 1817. Aus dem Jahre darauf informiert eine Tagebucheintragung über den Plan einer Sinfonie mit dreiactigem Finale. Erst 1822 begann die berühmte Melodie auf die Textworte „Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium“ endgültige Gestalt anzunehmen. Langsam reifte nun auch die Chor-Lösung des Finales, das – im Februar 1823 vollendet – schließlich den monumentalen Bau der Sinfonie krönte, einer Sinfonie „auf die Art“ wie schon Beethovens Klavierfantasie mit Chor, „jedoch weit größer gehalten als selbst“. Beethovens „Ringen“ um die neunte Sinfonie erklärt auch die sinfonielose, elfjährige Pause, die dem Abschluß der achten Sinfonie im Herbst 1817 folgte. Doch zurück zur Werkgeschichte: In Grundriss nämlich zerlegte die „Neunte“ auch nach der Plan einer zehnten Sinfonie, von der bereits Skizzen vorliegen. Das Finale hatte sich Beethoven ursprünglich rein instrumental vorgestellt. Das dafür vorgesehene Thema findet sich im d-Moll-Sreichquartett op. 132, auch an eine Fuge über das variierte Thema vom zweiten Satz war gedacht. Man